

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 7

Artikel: Etwas aus meinem Herzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas aus meinem Herzen.

Wenn Ritter Zimmermann, der berühmte königliche Leibarzt mit so viel Rührung von dem Geschenke spricht, daß ihm Friedrich der Große durch seinen Kammerhofsaren überreichen ließ, wenn er sein Dankgefühl darüber in einer öffentlichen Schrift aller Welt bekannt macht, so wird es auch mir erlaubt seyn, nach dem Beispiel dieses Mannes, zwar ohne sein Verdienst zu besitzen, doch mit eben so viel Empfindung meinem Publicum zu sagen, daß mich der hohe Stand wegen meinen kleinen Arbeiten und Aufsätzen in unserm Wochenblatt weit über mein Verdienen belohnt hat. Rührend war die Scene, als das Haupt des Staates mir diese Schenkung in Gegenwart meines Knabens übergab. „Kleiner, sprach er zu ihm, dieser Tag sey dir unvergeßlich, an dem die gnädigen Herren und Oberen ihr Wohlwollen gegen deinen Vater äusserten. Es diene dir zur Aufmunterung, einst auch ein braver, wahrer Bürger zu werden. — „O versetzte der Kleine, wenn ich nur recht schreiben könnte, ich wollte was anderes liefern. — Die Sprache kanns nicht malen, nur das Herz kann es empfinden, was es für eine Wonne seyn muß für einen Bürger von Gefühl, wenn ihm seine gnädigen Landesväter für seine Bemühungen huldreichen, und öffentlichen Beyfall zuwinken, und diesen Beyfall noch zum ewigen Andenken mit einem goldnen Petschaft besiegeln. — Nicht der Werth des Goldes, aber die menschenfreundliche Hand der hohen Geber rührte mich bis zu Thränen. Der Mensch lebt mit Wenigem glücklich, wenn ihn seine Zeitgenossen lieben, wenn die Gutgesinnten des Staats mit Huld auf ihn herabblicken. Was sind die

Reichthümer der Erde, wenn ihr Genuß durch den Haß der Mitbrüder vergiftet wird? In der That, das Wohlwollen der Mitmenschen ist mehr werth, als ein Königreich. Tief gerührt von dieser Wahrheit, dank ich hier öffentlich für alle Huld und Güte, die man mir zu erweisen geruhete. Diese Belohnung soll Aufmunterung für mich seyn, mein geringes Talent in Zukunft so anzuwenden, daß ich auch die Achtung derjenigen, die ißt weniger günstig für mich denken, einst verdienen möge. Nach Jesus Sinn lieb' ich auch meine Feinde, doch hab ich die menschliche Schwachheit an mir, daß ich meine Gönner und Freunde doppelt liebe. — Ich möchte so gern etwas zu Wohl der Menschheit beitragen, aber was kann ich thun, als schreiben, erzählen, schildern, weiter nichts? Ich fühle es, ich bin ein so unbedeutendes Wesen, das nicht im Stande ist, nur einen hungrigen Sperling auf dem Dache zu beglücken. Indessen seht ihr doch bey all meinem Unvermögen wenigst meinen herzguten Willen.

Auflösung des letzten Räthsels. Eßig und Delfläschlein.
Neues Räthsel.

Ein weißer, oft ein schwarzer Bart
Wächst mir nach alter Schweizerart.
Bin ich gehörig groß, dann raubt man mich.
Die Mutter steht entblößt und grämmet sich,
Mich braucht fast jedermann, doch war es eine Zeit.
Man wußte da noch nichts von meiner Nutzbarkeit.
Ich dien dem Bauern wie dem Richter,
Dem Ignoranten wie dem Dichter.
Geb Vielen Brod, auch wohl ein wenig Wein!
Doch muß stets meine Schwester bey mir seyn!
Wir stellen Ordnung her, wo sie recht nöthig war.
Verwirren öfters viel, zerstören öfters gar.
